

Unverkäufliche Leseprobe aus:

Sadie Matthews

Season of Desire – Band 3

Momente der Liebe

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Prolog

Er ist da draußen, nicht weit weg. Ich sehe ihn vor mir, wie er in der offenen Tür steht und aufs Meer hinausschaut. Mit einem Arm stützt er sich am Türrahmen ab. Die leichte Brise spielt mit seinem Haar. In meiner Vorstellung kann ich sehen, wie ich zu ihm gehe. Sein Rücken ist mir zugewandt, breit und muskulös unter seinem weißen T-Shirt. Ich sehe den weichen, dunklen Flaum in seinem Nacken, durch den ich am liebsten mit den Fingerspitzen fahren würde.

Was denkt er, während er auf die Weiten des Ozeans schaut? Die Sonne versinkt in den marineblauen Tiefen, hinterlässt rosafarbene und goldene Lichtpunkte auf den graublauen Wolken. Es ist friedlich und wunderschön, die Art von Szene, die einen – und sei es auch nur eine Sekunde lang – glauben lässt, dass alles gut werden wird.

Seht er sich nach mir? Vielleicht sieht er mich genau jetzt vor seinem inneren Auge, so wie ich ihn sehe. Er weiß, dass ich hier bin, auf diesem Bett liege, nur an ihn denke.

Ich stelle mir vor, wie ich in seine Augen schaue, wie ich den Anblick seiner gebräunten Haut in mich aufnehme, so glatt und warm, wie sich seine Jeans über die strammen Muskeln seiner Beine spannen. Ich denke an seine durchtrainierten Bauchmuskeln, seinen breiten Brustkorb und die kräftigen Schultern. Ich kann sogar die herbe Süße seines männlichen Duftes riechen. Er steigt mir in die Nase und erfüllt mich mit sinnlichem Vergnügen. Der Gedanke daran verzehrt mich. Langsam gehe ich auf ihn zu, lege meine Hände auf seinen harten, heißen Rücken. Er schreckt zusammen und dreht sich um, in seinem Blick liegt Verwunderung.

»He, was machst du hier?«

»Ich konnte nicht widerstehen«, flüstere ich. »Ich komme nicht gegen dieses Verlangen an. Du etwa?«

Der Blick seiner dunkelbraunen Augen wird weich, wandert über meinen Körper, nimmt mich ganz in sich auf, hüllt mich ein. Meine Haut kribbelt. Allein wie er jede Rundung meines Körpers anschaut – die Schwellung meiner Brüste, meine leicht geöffneten Lippen –, entfacht schon ein Feuer in mir.

»Du weißt, dass wir das nicht dürfen«, murmelt er, direkt vor mir. Wie er da steht – den Kopf zur Seite gelegt, Bartstoppeln auf dem gebräunten Kinn, sein muskulöser Körper so kraftvoll und gleichzeitig anmutig – bringt meine Nervenenden vor Verlangen zum Vibrieren. »Es ist nicht erlaubt.«

»Was sollte uns aufhalten?«, hauche ich und trete noch einen Schritt näher an ihn heran. Jetzt fängt sich die Abendbrise auch in meinem Haar, hebt ein, zwei Locken an. Er streckt die Hand aus und streicht meine Haare wieder zurück. »Wir sind allein. Wer sollte uns davon abhalten?«

Seine samtig braunen Augen werden dunkel vor Verlangen, nahe stehen wir beieinander. Ich betrachte die Konturen seiner Lippen und wie die dunklen Wimpern seine Augen unter den schwarzen Augenbrauen umrahmen.

Er ist der schönste Mann, den ich jemals gesehen habe.

Fast unmerklich kommen wir einander noch näher. Ich spüre seinen Atem auf meiner Wange, und seine Hände berühren beinahe die meinen. Meine Lippen sind für ihn bereit, kribbeln vor Vorfreude. Mein Magen hüpfte vor Verlangen, ein Verlangen, das mich feucht werden lässt.

Mein Gott, ich begehre ihn so sehr. Ich verzehre mich nach ihm.

Ich lese dasselbe Begehren in seinem Gesicht. Sein Atem geht schneller. Die Spannung zwischen uns ist beinahe un-

erträglich. So ist es seit dem ersten Moment, als wir uns sahen. Seine Gegenwart elektrisiert mich. Als ob man gegen eine Mauer rennt. Ich lasse meinen Blick langsam über seine Brust wandern, über seine schmalen Hüften und den schwarzen Ledergürtel. Meine Finger jucken, so gern würden sie den Gürtel öffnen und hineingleiten und jedes noch so kleine Geheimnis seines Körpers erkunden. Mein eigener Körper sehnt sich nach der Berührung seiner Finger, will seine Bartstoppeln auf meiner weichen Haut spüren, den zarten Biss seiner Zähne an meinen empfindlichsten Stellen, die Feuchtigkeit seines Mundes, wo sich unser Speichel vermischt.

Mein Atem geht nun auch schneller, mein Puls rast. Ich weiß nicht, wie lange ich mich noch zurückhalten kann. Es ist, als würde ich mit der Kraft eines Magneten zu ihm gezogen. Erst wenn ich mich an ihn presse, wenn ich seinen Mund mit dem meinen in Besitz nehme, wenn ich seine Arme um mich spüre, werde ich mich vollständig fühlen.

Unsere Blicke versinken ineinander, fast berühren sich unsere Lippen, unsere Fingerspitzen kribbeln, so nah sind sie sich.

»Kämpfe nicht dagegen an«, flüstere ich, »lass es zu.«

Ein heiserer Ton entringt sich ihm, der Blick seiner braunen Augen wird weich. »Mein Gott, was du mir antust«, murmelt er mit einer Stimme, die beinahe verzweifelt klingt. »Du weißt, es geht nicht. Du weißt, warum es nicht geschehen darf.«

»Wir sagen es auch niemandem.« Meine Wange berührt jetzt beinahe die seine. Ich kann seinen heißen Atem auf meiner Haut spüren. *Wie lange noch, bis ich dich besitzen kann? Was für eine süße Qual.*

»Ja, wir sagen es niemandem. Wir werden niemals jemandem davon erzählen.«

»Wir erzählen nie jemandem davon«, wiederhole ich, leise, hypnotisch. Wenn ich es oft genug sage, dann glauben wir vielleicht beide, dass das, was ich mir wünsche, möglich ist.

Unsere Lippen stehen kurz davor, sich zu berühren. Meine Zunge streicht über meine Lippen, macht sie feucht und bereit. Ich hungere so sehr nach ihm, und ich weiß, ihm geht es genauso.

»Bitte«, sage ich, halb flehend, halb befehlend, »ich halte es nicht länger aus. Bitte!«

Seine Augen schließen sich, seine Arme schlingen sich um mich, er zieht mich mit kaum verhohlenen Begehren an sich. »O Gott«, stöhnt er, »du fühlst dich so gut an. Ich brauche dich so sehr ...«

Auch meine Augen schließen sich. Ich will mich in der dunklen Samtigkeit seines Kusses verlieren, in der warmen Umarmung seiner Lippen, dem süßen Geschmack seines Mundes, der Berührung seiner Hände auf meiner Haut ...

Plötzlich öffne ich die Augen. Ich starre die Wand an. Mein Herz pocht heftig, das Blut schießt durch meine Adern. Er ist nicht hier. Er ist da draußen. Ich kann ihn nicht erreichen, weiß nicht, ob mir das jemals möglich sein wird.

Er hat recht. Es geht nicht. Es ist verboten.

Ich werde ihm niemals gehören.

1. Kapitel

»Das war's, ihr bekommt kein Geld mehr. Und ich möchte, dass ihr auszieht. Von jetzt an müsst ihr es auf euch allein gestellt schaffen. Ihr seid viel zu lange verwöhnt und verzogen worden. Das wird sich ändern – ab sofort.«

Schockiert starren wir unseren Vater an, sind einen Moment lang völlig sprachlos. Flora wirft mir einen Blick zu, aus weitaufgerissenen, furchtsamen Augen. Ich weiß, was sie denkt. Das weiß ich immer. Vielleicht weil wir Zwillinge sind oder vielleicht weil man ihr jede Gefühlsregung im Gesicht ablesen kann.

Es ist nicht das Geld.

Ich weiß, welche Gedanken ihr gerade durch den Kopf schießen. Ich denke dasselbe. Ich schaue zu Freya, meiner älteren Schwester. Ich habe sie lange nicht gesehen, aber die Freude über das Wiedersehen wird durch dieses entsetzliche Gespräch zunichtegemacht. Freya ist totenbleich. Sie beißt sich fest auf die Unterlippe, während sie sich darum bemüht, Haltung zu bewahren. Für sie ist es womöglich am härtesten, ich weiß es nicht. Unter den Umständen in unserer Kindheit schien sie immer am meisten gelitten zu haben. Ich bin sicher, dass Freya – ebenso wie Flora und mir – das Geld egal ist. Als sie vor drei Monaten von hier wegging, tat sie das im vollen Bewusstsein, dass unser Vater sie aus seinem Leben ausschließen könnte. Aber keine von uns hätte ernsthaft erwartet, dass es so weit kommen würde.

Ich schaue zu meinem Vater. Er steht an der Fensterfront mit dem phantastischen Blick über die Alpen. Zu dieser Jahreszeit fordert der Frühling die Gipfel von der nackten Er-

habenheit des Winters zurück. Nie treten die Vorteile dieses Hauses deutlicher zutage. Hinter der kleinen, korpulenten Gestalt meines Vaters kann man sehen, wie die Hänge sich grün färben, durchsetzt von bunten Frühlingsblumen. Da draußen erwacht das Leben, erneuert sich selbst. Hier drinnen fühlt es sich an, als ob etwas stirbt.

Ich schaue erneut zu Flora. Ich spüre, dass sie aufspringen und eine flammende Rede halten will, aber sie reißt sich zusammen. Niemand will die Situation noch schlimmer machen als sie ohnehin ist. Freya will einfach nur weg. Ich weiß nicht, wie es mein Vater geschafft hat, sie zur Rückkehr zu bewegen, aber irgendwie ist es ihm gelungen. Ihr steht ins Gesicht geschrieben, dass sie nur von hier weg will, zurück in die Arme des Mannes, den sie liebt. Auch Flora umgibt die Aura eines Menschen, der seine Seele bei einem anderen zurückgelassen hat. Ich weiß, wie tief sie liebt, und dieses Wissen ängstigt mich und vermittelt mir gleichzeitig das Gefühl, dass mir etwas fehlt. Ich bin jetzt die Einzige, die noch allein ist.

Mein Vater räuspert sich, dann bricht er die eisige Stille, die sich nach seiner Ankündigung im Raum breitgemacht hat. »Das ändert nichts an meinen Gefühlen für euch. Ihr wisst, dass ich euch liebe. Ich tue das nur, weil ich glaube, dass es für euch so am besten ist.«

Unwillkürlich schaue ich zu Estella hinüber. Die Andeutung eines Lächelns flackert über ihr Gesicht. Ich wette, sie genießt das hier. Darauf hat sie es schon lange Zeit abgesehen, und endlich ist es ihr gelungen, uns unseren Vater gänzlich zu entfremden. Ich weiß, dass sie innerlich triumphiert. Jetzt schon bleibt ihr mehr Geld, das sie fröhlich ausgeben kann. Ihr ist nicht klar, dass sie uns nicht mit dem Geld das Herz bricht, sondern damit, dass sie uns unseren Vater genommen hat.

Freya ergreift das Wort. »Du hast eine merkwürdige Art, deine Liebe zu zeigen, Dad.« Sie steht vom Sofa auf. Ich habe zu meiner großen Schwester immer aufgesehen, und jetzt gerade wirkt sie eindrucksvoller denn je, ernst, ganz in Schwarz gekleidet, wunderschön und reifer als je zuvor. Sie wirkt traurig. »Ich weiß nicht, wie es so weit kommen konnte«, erklärt sie schlicht.

Mein Vater wird keinen Rückzieher machen oder auch nur ansatzweise in Betracht ziehen, dass er sich mit seiner Haltung irren könnte. »Ich glaube, das weißt du sehr wohl, Freya«, blafft er. »Dein Verhalten war geradezu skandalös.«

»Ich habe mich verliebt«, erklärt Freya mit fester Stimme, den Blick ihrer dunklen Augen auf das Gesicht unseres Vaters gerichtet. »Seit wann ist das skandalös?«

Dad poltert los: »Du warst in allen Zeitungen! Du hast dich zum Futter für die Regenbogenpresse gemacht. Ich habe ein Vermögen aufgewandt, um genau das stets zu verhindern. Und höchstwahrscheinlich hast du dich zudem in einen Mann verliebt, der es nur auf dein Geld abgesehen hat!«

Freyas Blick wandert zu Estella, die auf einem Stuhl in der Nähe meines Vaters sitzt, sehr aufrecht und so perfekt gestylt wie eine Barbie-Puppe. »Ach ja?«, spottet Freya leise. »Und das kommt dir nicht bekannt vor?«

Zum Glück hat mein Vater diese Bemerkung nicht gehört. Er empört sich weiter. »Du hast dich meinen Wünschen widersetzt, Freya! Ich habe dich gewarnt, dass du die Finger von Murray lassen sollst, solange wir ihn überprüfen, aber dir war das ja völlig egal. Du hast mir damit gezeigt, dass du eine gehörige Dosis Realität brauchst, junge Dame. Wir werden ja sehen, wie lange die Liebe andauert, wenn der Geldhahn zugedreht ist!«

Freya hebt sacht die Augenbrauen und schaut Estella an.

»Ja, das wäre höchst interessant, nicht wahr?«, murmelt sie leise.

Ich weiß nicht, wie es ihr gelingt, sich so sehr zurückzuhalten. Die alte Freya hätte gebrüllt und geschrien und wäre aus dem Raum gestürmt. Miles Murray muss etwas Außergewöhnliches mit ihr angestellt haben, um sie in eine dermaßen kontrollierte, selbstbeherrschte Frau zu verwandeln.

Passiert das mit einem, wenn man sich verliebt?, frage ich mich und schaue zu Flora, deren Augen blitzen und die sichtlich wütend ist. *Möglicherweise nicht.*

Ich weiß, was sie gleich tun wird. Sie kann sich nicht länger beherrschen, und bevor ich die Hand ausstrecken kann, um sie zurückzuhalten, ist sie schon aufgesprungen – die leidenschaftliche Flora, die sagen muss, was sie denkt, und ihre Gefühle nie verbergen kann. »Das ist nicht fair!«, platzt es aus ihr heraus. »Willst du wissen, warum plötzlich alle Zeitungen über Freya geschrieben haben? Hast du dich nie gefragt, woher die Fotografen so genau wussten, wo sie zu finden war, wo sie doch niemandem – nicht einmal uns – gesagt hat, wo sie sich aufgehalten hat? Wer hat denn die Einzelheiten ihrer Trennung von Jacob an die Medien weitergegeben? Wie konnte das geschehen?«

Ich bewundere ihr Temperament, aber sie verschwendet nur ihre Zeit. Dad will das nicht wissen, und er würde ihr ohnehin nicht glauben. »Flora«, sage ich, als sie Luft holt, »lass es. Das macht es nur schlimmer.«

Sie starrt mich aus funkelnden Augen an. »Wie sollte es denn noch schlimmer kommen? Er muss die Wahrheit erfahren!«

Dad schaut Flora an. Ich habe ihn noch nie so eiskalt erlebt. Das verursacht mir Schwindelgefühle. *Wie konnte es so weit kommen? Warum? Steckt wirklich nur Estella dahinter?*

Wie kann eine einzelne Frau einen so großen Keil zwischen einen Mann und seine Töchter treiben? Warum lässt er sie gewähren?

»Wie kannst du es wagen, mein Fräulein!«, erklärt Dad mit frostiger Stimme. »Nach allem, was du getan hast. Ich hielt es schon für schlimm, dass Freya sich an diesen Gigolo verschwendet hat, aber du ...«

Floras Wangen färben sich rot. Mit ihrer hellen Haut und den langen, roten Locken sieht sie einfach umwerfend aus. Ich merke, wie sehr Dad sie mit dem, was seine Worte andeuten, demütigt. Sie hat mir erzählt, wie Estella sie eines Nachmittags in Paris überraschte und ihr sagte, dass sie kompromittierende Fotos von Flora besaß, die sie auch benützen würde, falls sie müsste. Laut Flora hatte Estella zum ersten Mal ihre Absicht durchblicken lassen – sie würde ihre Stellung an der Seite meines Vaters mit allen ihr zur Verfügung stehenden Mitteln gegen uns verteidigen.

Flora versucht, sich zu beherrschen, aber ihre Stimme zittert. »Ich weiß nicht, woher du dir das Recht zu nehmen glaubst, darüber zu bestimmen, mit wem wir uns treffen«, fängt sie an, aber Dad bringt sie mit einem Schnauben zum Schweigen.

»Du hast dich mit einem Gangster eingelassen, Flora! Als ich herausfand, wo Dubrovski überall seine Finger drin hat, habe ich sofort sämtliche Geschäftskontakte zu ihm abgebrochen. Zweifellos hofft er, sich über dich wieder bei mir einzuschleichen. Tja ... das wird nicht funktionieren. Wir werden ja sehen, wie lange sein Interesse an dir andauert, wenn er herausfindet, dass du keinerlei Einfluss auf mich hast.« Dad schaut uns alle mit strenger Miene an. »Ihr Mädchen haltet mich für grausam, aber eines Tages werdet ihr begreifen, dass ich bei all dem nur an euch denke. Und sobald ihr das erkennt, werdet ihr mir danken.«